Erlensträsschen 2

Gasthaus zum Ochsen
Parz.-Nr. 210 (1825–1872: Parz.-Nr. 57)
Früher Ochsengasse 2
(1872–1900: Haus- und Brandlager-Nr. 168; 1798–1872: Nr. 132)

Geschichte[1]

Unter bischöflicher Herrschaft
Die älteste Nachricht vom markanten Eckhaus am Dorfplatz gegenüber der Kirchenburg stammt aus dem frühen 14. Jahrhundert und stellt damit eine der frühesten Nennungen im untersuchten Gebiet dar. Am 8. Februar 1322 beurkundete das Spital von Basel, vom Kloster Wettingen ein Bauerngut als Erblehen empfangen zu haben. Darunter befand sich «ein hus hoff und garte dass gelegen ist ze Riehein in dem dorfe vor Johansen dem Smide ůber», das bisher Johannes Bonemess bewirtschaftet hatte[2]. Gleichzeitig übergab der Spitalschaffner dieses Gut, mit Ausnahme einer Wiese, wieder demselben Johannes und dessen Frau Adelheid und ihren Kindern gegen einen jährlichen Zins von 1 Viernzel Roggen.
Die Liegenschaft bestand aus einer schmalen Parzelle entlang der Baselstrasse, reichte aber in der Längsrichtung bis zum Haus Baselstrasse 53. Ursprünglich bildete sie einen Teil des benachbarten Grundstücks am Erlensträsschen 4–8 und gehörte damit zum Grundbesitz des Klosters Wettingen, war dann aber von diesem als enger Randstreifen abgetrennt worden. Aus diesem Grund hatten die Eigentümer ihrem Nachbarn jährlich einen Beitrag an dessen Wettingerzins zu leisten.[3]
Um 1408 besassen die Nachkommen des Johannes, Jakob und Burkhard Bonemess, die «hoffstatt und ein hus und ein garte ligent an dem stůl zwüschent Johans Helder und der strasse» und hatten dafür dem Spital 4 Schilling Bodenzins zu entrichten[4]. Die alten Urbarbücher und Jahresrechnungen des Spitals ermöglichen es uns, die Liste der Eigentümer seit dem 15. Jahrhundert ziemlich vollständig zusammenzustellen. Doch ist nicht immer ersichtlich, ob es sich bei den wiedergegebenen Namen um den Verwalter des gesamten Bauernlehens handelt, der den Zins abzuliefern hatte, oder um den eigentlichen Inhaber des Hauses.
Einige Jahre später kam die Liegenschaft in die Hände des Johannes Eger, des damaligen Vogts der Gemeinde Riehen. Im Jahre 1443 wird das Haus erstmals als Wirtshaus erwähnt.[5] Es ist damit die älteste Wirtschaft im Dorf. Über die folgenden Besitzer ist wenig bekannt. Aber es fällt auf, wie oft die Eigentümer wechselten.
Das Recht, die Errichtung eines Gasthauses zu bewilligen, stand dem jeweiligen Landesherrn zu. Als Gebühr mussten ihm die Wirte ein sogenanntes Ungeld (Umgeld) entrichten. Es handelte sich dabei um eine Warenumsatzsteuer auf dem ausgeschenkten Wein. In der Stadt Basel wurde diese auch «Akzise» oder «Böspfennig» genannte Steuer bereits seit dem 13. Jahrhundert erhoben und stellte eine wichtige Einnahmequelle dar. Aus den vorhandenen Unterlagen lässt sich nicht genau festlegen, seit wann diese Abgabe von den bischöflichen Untertanen auf der Landschaft verlangt wurde. Für Riehen erscheint sie zum ersten Mal in der Jahresrechnung von 1473 mit der Bemerkung: «Der bös pfennig gieng an zů Riechen uff frittag vor Sant Bartellemeis tag im 73»[6]. Ob die Ungeldsteuer erst damals vom Fürstbischof Johann von Venningen auf die rechtsrheinischen Gebiete Istein, Schliengen und Riehen ausgedehnt wurde oder ob sie früher schon bestand, lässt sich nicht beantworten.[7]
Erhoben wurde diese Steuer als festgesetzte Taxe pro ausgeschenktem Saum Wein in den Wirtsstuben der Dörfer. In Riehen rechnete der bischöfliche Vogt von Birseck, später der Basler Landvogt, in der Regel vierteljährlich mit den Wirten ab und zog die Gelder ein. Die Weinsticher hatten dabei die Weinkeller der Wirte zu kontrollieren und die Menge des getrunkenen Weines zu berechnen. Die leider nur lückenhaft vorhandenen Ungeldrechnungen bilden bis ins 19. Jahrhundert eine wertvolle Quelle für die Geschichte der Riehener Wirtschaften.
Im Jahre 1473 versuchte der Bischof das Ungeld auf 4 Schilling pro Saum Wein zu erhöhen. Diese Forderung stiess auf massiven Widerspruch bei der Bevölkerung. In

8. Gasthaus zum Ochsen um 1900.

9. Türsturz der ehemaligen Ochsenmetzgerei von 1840 mit Ochsenkopf, Rose und Schlachtbeil (heute im Polizeiposten eingebaut).

zähen und persönlichen Verhandlungen mit den Untertanen musste der Landesherr den Steuersatz auf 2½ Schilling zurücknehmen. Jedoch bereits 1479 steigerte er das Ungeld allein in Riehen wieder auf 8 Schilling, womit die Riehener die höchsten Abgaben zu entrichten hatten. Erst sechs Jahre später wurde auch hier der Steuerfuss wieder auf den üblichen Ansatz von 2 Schilling reduziert.
Wohl nicht zuletzt aus diesem Grund weigerten sich die Leute von Riehen zusammen mit denjenigen von Laufen, dem neuen Bischof Kaspar zu Rhein zu huldigen. Sie mussten erst vor das kaiserliche Kammergericht zitiert werden, bis sie bereit waren, nach Basel zu kommen, um dem Bischof den Huldigungseid zu leisten.[8]
Die Diskussion um diese Abgabe hielt auch später noch an und führte immer wieder zu Streitigkeiten mit der Obrigkeit. Im Jahre 1507 versuchten die Leute von Riehen gar, das Ungeld zu verweigern. Die Opposition konnte aber offenbar friedlich beigelegt werden.
Im Haus gegenüber dem Dorfbrunnen wirtete damals Ludwig Steiner. Er war um 1487 nach Riehen gezogen, hatte zuerst die Wirtschaft in Pacht betrieben und sie später gekauft. Nach den bischöflichen Ungeldrechnungen war er nur einer von durchschnittlich drei Wirten, die hier Wein ausschenkten. Näheres über die Situation des Gastgewerbes ist nicht bekannt.

Das Gasthaus zum Ochsen

Um 1523 erwarb Theodor Heusler von Basel die Liegenschaft. Dazu nahm er von der Stadt Basel ein Darlehen von 40 Basler Pfund auf. Ferner bat er die Basler Regierung, die soeben vom Bischof das Dorf Riehen erworben hatte, ihm das noch schuldige Ungeld gnädigst zu erlassen[9].
In den kommenden Jahren wird seine Wirtschaft regelmässig als Herberge bezeichnet. In der Kirchenrechnung von 1543 taucht zum ersten Mal der Name «Ochsen« auf[10], später auch «Herberge zum Ochsen«. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde sie zeitweilig sogar «rother Ochsen« genannt. Ob die Ochsenwirtschaft schon immer eine Herberge war oder erst unter der Basler Herrschaft das Tavernenrecht erhielt, lässt sich nicht feststellen. Eine Taverne oder Schildwirtschaft besass im Unterschied zu einer gewöhnlichen Weinschenke oder einer Nebenwirtschaft das Recht, Gäste zu beherbergen und warme Mahlzeiten anzubieten. Als äusseres Zeichen durfte am Haus ein Gasthausschild angebracht werden. Andererseits waren die Tavernenwirte auf der Landschaft verpflichtet, bedürftige Reisende gegen angemessene Entschädigung aufzunehmen[11]. Ein Tavernengeld hingegen mussten die Riehener Gastwirte nicht abliefern[12].
Nach dem Tod von Theodor Heusler änderten sich die Besitzverhältnisse wieder sehr oft. Mehrere Ochsenwirte kamen von Basel, die hier für kürzere oder längere Zeit ihr Glück versuchten. Aber auch als Gäste kamen schon damals viele Basler Bürger immer wieder gerne nach Riehen und kehrten im Gasthaus ein.[13]
Um 1553 übernahm der einheimische Metzger Simon Meyer den Betrieb zusammen mit seiner Mutter, der Wibrand Zwilchenbart aus Basel. Sie erwarben ausserdem von der Kirchgemeinde ein Stück des gegenüberliegenden Kirchburggrabens zwischen dem Meierhof und der Kirchenbrücke.[14] Dieses Gelände blieb bis zum Ende des 19. Jahrhunderts im Eigentum der jeweiligen Ochsenwirte. Sie nutzten es zum Teil als Garten, zum Teil überbauten sie es mit einem Waschhaus und einer kleinen Remise.
Die Ochsenwirtschaft, bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts das einzige Gasthaus in Riehen, spielte damals eine wichtige Rolle im politischen und sozialen Leben des Dorfes. Hier fanden Tauffeiern, üppige Hochzeitsfeste und andere Anlässe statt.[15] In diesem Haus versammelten sich aber auch die verschiedenen Gemeindebehörden wie auch das öffentliche Dorfgericht zu ihren Sitzungen. Da die Gemeinde bis 1609 über kein eigenes Gemeindehaus verfügte, mussten unter anderem die Räume des Gasthauses als sogenannte Gemeindestuben dienen.[16] Wohl nicht zufällig war das Gasthaus an zentraler Stelle in der Dorfmitte an markantem Platz gegenüber der Kirchenburg entstanden. Es bildete in gewisser Hinsicht den weltlichen Gegenpol zur gegenüberliegenden kirchlichen Obrigkeit.[17]
Im Jahre 1591 erhöhte die Basler Obrigkeit das Ungeld um einen Rappen pro Mass (etwa 1,4 Liter) ausgeschenkten Weins, um dem Bischof den Kaufpreis für die Basler Landschaft bezahlen zu können. Dieser Entscheid verursachte

10. Gasthaus zum Ochsen nach dem Einbau der Ladengeschäfte.

11. Gasthaus zum Ochsen mit der Gartenwirtschaft um 1956.

12. Gasthaus zum Ochsen: Giebelfassade gegen Erlensträsschen.
Situation 2. Hälfte 19. Jh. (Rekonstruktion) M 1:200

13. Gasthaus zum Ochsen: Ansicht von der Baselstrasse.
Situation 2. Hälfte 19. Jh. (Rekonstruktion) M 1:200.

auf der Landschaft erneut einen Sturm der Empörung, der ganze Talschaften bis zum offenen Aufruhr gegen die Regierung trieb. Es war dem klugen und besonnenen Auftreten eines Andreas Ryff, des späteren Besitzers des Iselinschen Landgutes, zu verdanken, dass dieser «Rappenkrieg» ein unblutiges Ende fand. Durch sein entschiedenes Auftreten und sein kluges Verhandeln vermochte er die Gemüter zu beruhigen und zum Einlenken zu bewegen.[18] Die Riehener, von ihren linksrheinischen Leidensgenossen isoliert, beteiligten sich nicht offen an dieser Auseinandersetzung. Wohl hatte auch Theodor Munzinger, der damalige Ochsenwirt, aufbegehrt und den Rat gebeten, «inne der kleinen mass oder dess würtens zuerlassen». Doch der Rat ging nicht darauf ein. Er beauftragte vielmehr den Landvogt Fürfelder, dafür zu sorgen, dass bei Strafe von 5 Pfund «die puren uss keinen andern dorffern win zu zehrung gereicht werde»[19]. Diese Massnahme genügte, um die Riehener ruhig zu halten. Doch der Umsatz in der Wirtschaft ging offenbar stark zurück. Munzinger geriet in finanzielle Bedrängnis und musste seine Habe versteigern lassen.

Der reiche Untervogt und Schmied Jakob Wüst sprang ein und übernahm das Gasthaus, das er vermutlich verpachtete. Einige Jahre nach seinem Tod erscheint sein Schwiegersohn Balthasar Drüppel als Ochsenwirt. Danach fiel die Liegenschaft wieder in die Hände auswärtiger Personen.

Um 1635 zeichnete Ezechiel Weitnauer als Ochsenwirt. Er stammte aus Kleinbasel und war ursprünglich bei der Spinnwetternzunft als Sager eingeschrieben. Während den gefahrvollen Zeiten des Dreissigjährigen Krieges diente er seiner Vaterstadt als Berufssoldat. Er wurde Fähnrich in Kleinbasel, Leutnant und schliesslich unter dem Landvogt Wettstein Kommandant der Militärwache in Riehen. Dann betätigte er sich für etwa fünf Jahre als Ochsenwirt. Schliesslich kehrte er nach Kleinbasel zurück und erwarb die «Herberge zum roten Löwen» an der Greifengasse. Den Ochsen veräusserte er dem Metzger Jakob Fuchs.

Die Familie Fuchs gehörte zu den wohlhabenden und einflussreichen Kreisen im Dorf. Jakob heiratete Elisabeth Wenk, die Tochter des Untervogts Johannes Wenk, und gründete die Dynastie der Fuchs-Ochsenwirte, die während vier Generationen die Wirtschaft führten. Sie betrieben gleichzeitig, wie die meisten Wirte damals, eine Metzgerei. Der Fleischverkauf gehörte ja auf der Landschaft zu den überlieferten Rechten der Tavernenwirte.[20] Für jedes geschlachtete Stück Vieh hatten sie allerdings, wie übrigens alle Metzger damals, eine bestimmte Steuer, das sogenannte Fleischungeld, zu entrichten. Der Ochsen verfügte entsprechend stets über ein eigenes Schlachtlokal, das sich meist etwas abseits der Wirtschaft befand. Im Jahre 1644 erhielten sie von der Gemeinde das Recht, das Abwasser des Ochsenbrunnens in ihr Schlachthaus, die «Schol«, zu leiten.[21] Wo sich damals diese Schol befand, ist unbekannt.

Jakob Fuchs betrieb bis ins hohe Alter von 90 Jahren sein Gasthaus zur Zufriedenheit seiner Gäste. Seine Nachkommen hingegen mussten sich um 1702 den Vorwurf gefallen lassen, sie würden ihre Pflichten, zum Teil krankheitshalber, vernachlässigen.[22]

Als letzter männlicher Nachkomme übernahm 1737 Niklaus Fuchs-Steiner die Liegenschaft. Er wurde jedoch bald des Wirtens überdrüssig und vertauschte sie zwei Jahre später an Johannes Wenk, den reichen Sohn des Untervogts, gegen ein Bauernhaus im Oberdorf und eine Summe von 3 500 Pfund. Das Geld diente dazu, die auf dem Grundstück lastenden Schulden zu begleichen.

Höhepunkt und Ende des Gastbetriebes

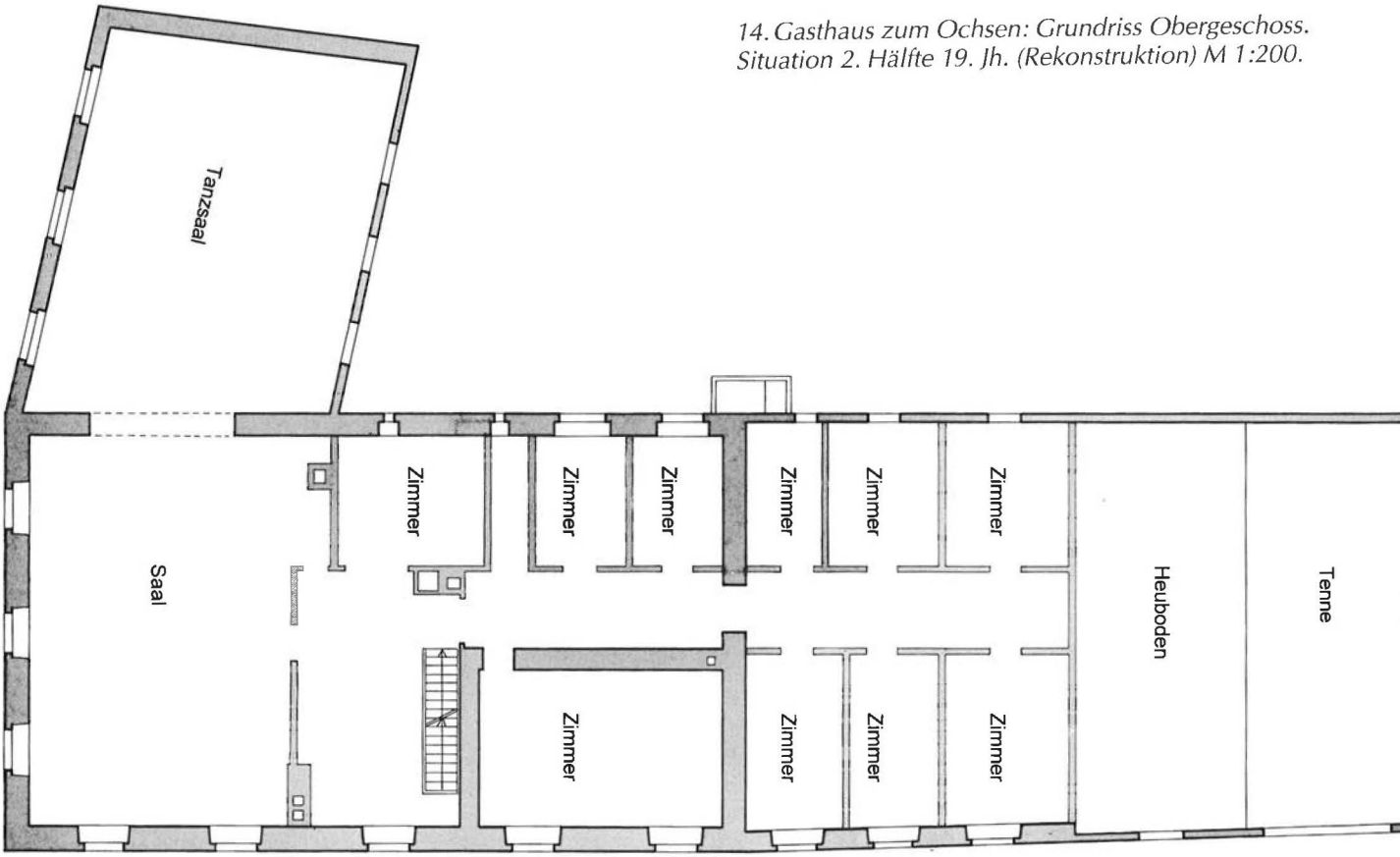
Johannes Wenk war ein Nachkomme mütterlicherseits des oben erwähnten Jakob Fuchs-Wenk. Aus seiner Lebenszeit hat sich ein schön profilierter Cheminéerahmen mit der Jahreszahl 1740 erhalten.[23] Johannes starb bereits acht Jahre später. Seine Erben verkauften die Wirtschaft an Jakob Seiler, einen Metzger von Liestal. Sie behielten sich jedoch die hintere Scheune mit den Ställen und dem Schopf vor. Dort erbaute sich wenige Jahre später der Sohn Samuel Wenk eine Schmiedewerkstatt (vgl. Baselstrasse 51). Nach dem Tod des Jakob Seiler wurde die Wirtschaft an offener Gant versteigert, um die Schulden bezahlen zu können. Nun trat ein weiterer Johannes Wenk auf den Plan. Er war der Sohn des wohlhabenden Grossbauern von der Baselstrasse 67 und der Müllerstochter Magdalena Höner. Er selbst besass den Hof an der Schmiedgasse 9/11 und hatte kurz vorher als Pächter die Dorfmühle an der Weilstrasse betrieben. Nun kaufte er noch den Ochsen als Zukunftsinvestition für seine Kinder. Dadurch kam das Gasthaus für die nächsten 150 Jahre in den Besitz eines Zweiges der Familie Wenk. Die Wirtschaft verpachtete Johannes Wenk vorläufig an Wilhelm Zeller, den bisherigen Inhaber des Gasthauses «Dreikönig» in Riehen. Als sich sein jüngster Sohn Samuel 1771 mit Ursula Kraft verheiratete, überliess er ihnen als Hochzeitsgabe das Gasthaus zum Ankaufspreis von 5 300 Pfund.[24]

Samuel Wenk zeigte sich als erfolgreicher Gastwirt und tüchtiger Metzger, der sich rühmte, stets nur frisches und schönes Fleisch anzubieten[25]. Um sein Anwesen zu erweitern, kaufte er 1787 von seinem Nachbarn Friedlin Stücklin und 1812 von Johannes Seckinger deren Anteile an der Liegenschaft, die zwischen dem Ochsen und dem Schulhaus lag.

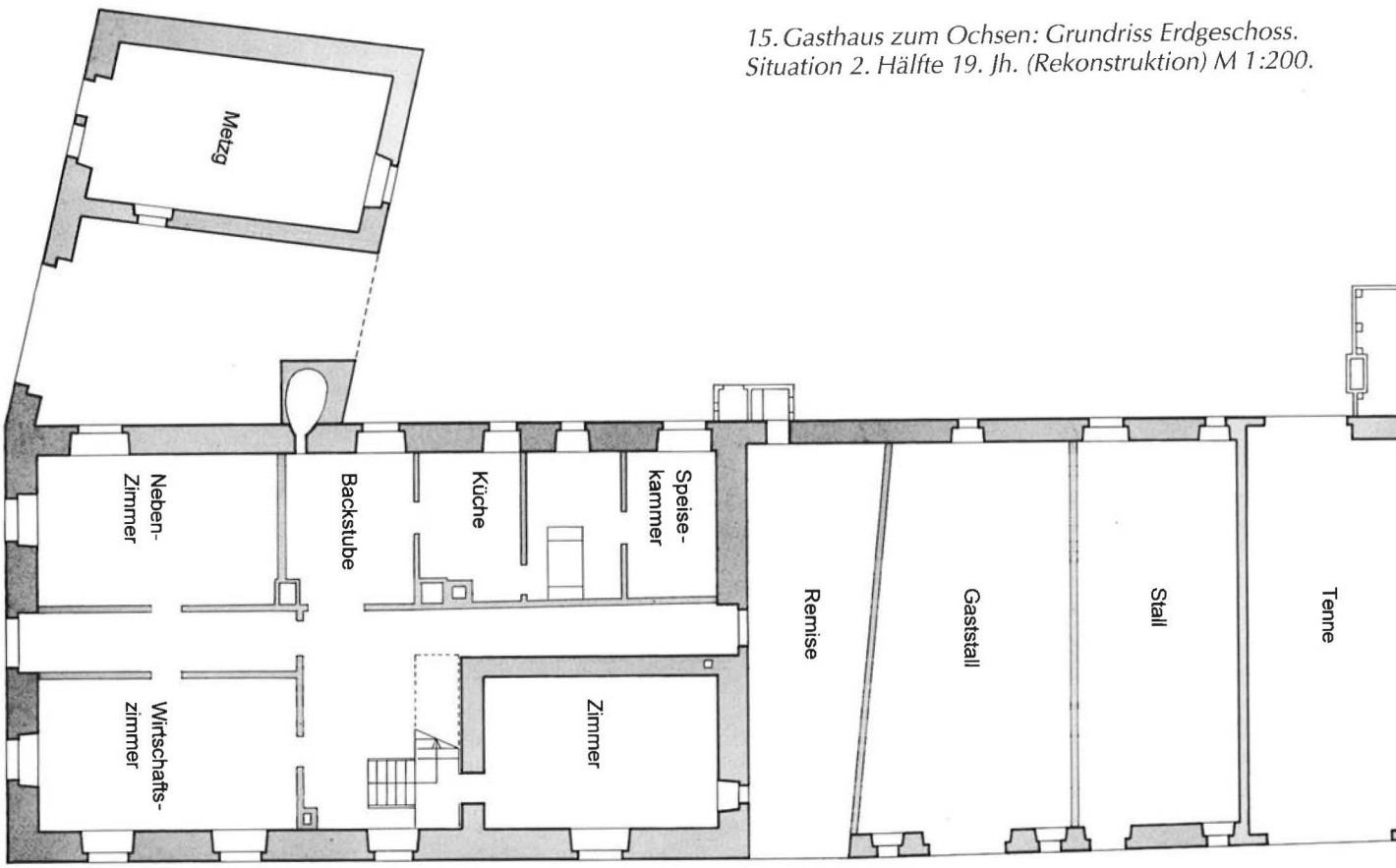
Samuel war politisch interessiert, durfte aber als Wirt während der alten Basler Landesherrschaft kein öffentliches Amt bekleiden[26]. Doch mit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft konnte auch er aus der Reserve treten. Er zählte zu den Gemeindepolitikern der ersten Stunde, wurde als Mitglied der Munizipalität, dann als Gemeinderat und schliesslich als Gemeindepräsident gewählt. Um 1805 übergab er die Wirtschaft seinem Sohn Johannes. Doch dieser fand kein Gefallen daran. Er verliess nach elf Jahren den Ochsen wieder und bezog das ebenfalls dem Vater gehörende Bauernhaus an der Baselstrasse 25.

Das Gasthaus übernahm der Schwiegersohn Johannes Stump, ein Sohn des benachbarten Schmiedes Johannes Stump-Wenk an der Baselstrasse 51. Als Enkel des reichen Rössliwirts Johannes Stump lag ihm das Wirten im Blut. Er führte das Begonnene weiter und konnte 1828 von Johann Jakob Hauswirth den letzten Anteil an der benachbarten Liegenschaft erwerben. Er liess die Gebäude niederreissen und an deren Stelle einen Trottenschopf und ein neues Schlachthaus erstellen. Der Türsturz mit einem Ochsenkopf, einem Metzgerbeil, einer Rose und der Jahreszahl 1840 hat sich erhalten und ist im heutigen Gebäude, und zwar im Polizeiposten, eingebaut.

Nach seinem Tod führte die Witwe den Betrieb weiter. Später verpachtete sie ihn an den Sohn Johannes Stump, der bei der Erbteilung die Liegenschaft endgültig über-



14. Gasthaus zum Ochsen: Grundriss Obergeschoss. Situation 2. Hälfte 19. Jh. (Rekonstruktion) M 1:200.



15. Gasthaus zum Ochsen: Grundriss Erdgeschoss. Situation 2. Hälfte 19. Jh. (Rekonstruktion) M 1:200.

nahm. Johannes Stump erstellte um 1862 den Anbau entlang des Erlensträsschens, gestaltete den Eingangsbereich neu und richtete im Obergeschoss einen Tanzsaal mit grossen Fenstern ein[27]. Hier fanden künftig zahlreiche Aufführungen und festliche Anlässe der Riehener Dorfvereine statt.
Die rechtliche Stellung der Tavernenwirtschaften veränderte sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts grundlegend. Noch 1852 wurde der Ochsenwirt angeklagt, weil er die Beherbergungspflicht verletzt und eine alte überfahrene Frau nicht aufgenommen hatte.[28] Die verfassungsrechtlich garantierte Handels- und Gewerbefreiheit führte in der Folge zur Aufhebung der überlieferten Tavernenrechte und -pflichten. Die Ungeldsteuer wurde durch eine Patentgebühr ersetzt. Für den Verlust der bisherigen Privilegien erhielt der Ochsenwirt 1891 vom Bundesgericht eine Entschädigung zugesprochen.[29]
Mit dem Tod des Johannes Stump fand eine erfolgreiche und konstante Periode der Ochsenwirtschaft ihr Ende. Nun lösten verschiedene einheimische wie zugezogene Besitzer einander wieder in rascher Folge ab. Mit mehr oder weniger Glück versuchten sie, den Nutzen des Gebäudes zu erweitern und den Ertrag zu steigern. Traugott Döbeli verlegte das Wirtschaftslokal in den seitlichen Anbau und richtete im Eckzimmer einen Metzgereiladen ein. Sein Nachfolger veräusserte 1912 den hinteren Teil der Liegenschaft mit der Scheune und den Ställen. Das Ökonomiegebäude wurde abgerissen und auf dem Grundstück das neue Haus Baselstrasse 49 errichtet.
Unter Johannes Stump-Ruckstuhl erfolgten 1924 bis 1927 weitere Umbauten. Der Bauherr verlegte den Eingang zur Wirtschaft nach links und versah die Giebelfassade mit zwei symmetrischen Schaufenstermonturen. Auf der Seite zur Baselstrasse wurde ein weiterer Laden eingerichtet und im Dachstock eine Wohnung eingebaut. Das ehemalige Schlachtlokal erhielt einen Anbau mit einer Kegelbahn.
Die exponierte, weit in den Platz hineinragende Lage des Eckhauses wurde dem Gasthaus letztlich zum Verhängnis. Es beengte zusehends den Verkehr auf beiden Strassenseiten. Aus diesem Grund kaufte die Gemeinde Riehen den alten Gasthof. Sie liess 1951 das Gasthauspatent auf den neuerbauten Landgasthof übertragen und den Ochsen 1956 niederreissen. An seine Stelle trat, zurückversetzt, ein Wohn- und Geschäftshaus mit der neuen Adresse Baselstrasse 45 und mit den Nebeneingängen Erlensträsschen 2 und 4.

Beschreibung

Aus Bauplänen und alten Fotos lässt sich das Gasthaus zum Ochsen, wie es sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts präsentierte, gut rekonstruieren. In wesentlichen Teilen dürfte das 1956 abgebrochene Gebäude aus dem 16. Jahrhundert stammen.[30] Das Wirtshaus mit seinen 65 cm dicken Grundmauern war massiv aus Stein, Scheune und Stall teilweise aus Riegelwerk erbaut. Das steile, schmucklose Satteldach wurde von einem doppelten liegenden Stuhl getragen. Der zweigeschossige Bau stand mit dem Giebel zum Dorfplatz und gegen die ehemalige Kirchenburg gerichtet. Die symmetrisch angeordneten Fensterachsen zusammen mit der breiten Eingangstüre in der Mitte ergaben eine ausgewogene Giebelfassade. Sie wurde durch ein Klebedach unterteilt, das den Giebel zum Dreieck vervollständigte. Dort hatten Fenster mit gotischen Formen, darunter eine Zwillingsöffnung, die Zeiten überdauert.
Die Fassade entlang der Baselstrasse war durch einen schwach ausgebildeten Wandpfeiler gegliedert. Der linke Gebäudeteil wiederholte die drei Fensterachsen der Giebelseite, der rechte begnügte sich mit kleineren, aber höher liegenden Fenstern.
Die äussere Struktur entsprach der inneren Aufteilung. Von der Eingangstüre führte ein Flur durch das ganze Haus und erschloss die Räume auf beiden Seiten: vorne die beiden Wirtschaftszimmer, dahinter die Küche und, leicht erhöht, eine weitere Stube. Dieser letztgenannte Raum dürfte einst als ehemalige Gemeindestube gedient haben. Dort kam beim Abbruch des Gebäudes eine ungewöhnlich schwarz bemalte Balkendecke zum Vorschein, die von weissen, rechtwinkligen Zickzackbändern überzogen war. Unter dieser Stube wölbte sich ein alter Keller mit einem bemerkenswerten Eingangsbogen aus rotem Sandstein. Im Obergeschoss befanden sich mehrere Gastzimmer und ein geräumiger Saal mit grossen Fenstern.
Hinter dem Wirtshaus lag das Ökonomiegebäude mit gleicher Traufhöhe, aber niedrigerem Dach. Es umfasste eine Remise, eine Tenne, einen Stall und einen Gaststall. Der etwas kleinere Anbau längs dem Erlensträsschen war um 1862 entstanden und enthielt das Schlachtlokal und den Durchgang in den Hof.
Von 1905 bis 1927 erfuhr das Gebäude grössere Umbauten, welche die Fassaden stark veränderten. Um 1912 wurde die Scheune mit den Ställen abgerissen und 1956 erlitt das Gasthaus das gleiche Schicksal.

Eigentümer und Pächter

1322?	Johannes Bonemess und seine Kinder (erwähnt 1322)
1408?	Jakob und Burkhard Bonemess (erwähnt 1408)
1414?–1443?	Johannes Eger (erwähnt 1414–1443), Vogt
1454?–1460	Leonhard Bapst (erwähnt 1454–1460) und Johannes Renk (erwähnt 1454–1460)
1460 –1469	Heinrich Kleinmann (erwähnt 1460–1469), von Weil
1470 –1474	Johannes Bapst (erwähnt 1470–1474)
1475 –1477	Peter Faster (erwähnt 1475–1477)
1477 –1493	Johannes Uringer (erwähnt 1470–1524), Sigrist
1487?–1493	*Ludwig Steiner (erwähnt 1481–1513), Metzger, [Pächter?]*
1494 –1513	Ludwig Steiner (erwähnt 1481–1513), Metzger
1514 –1521	Anna Steiner (erwähnt 1514–1521), Witwe des Ludwig Steiner
1523 –1543	Theodor Heusler–Vogt (erwähnt 1514–1543), Metzger, von Basel
1544 –1546	Michael Kefferli (erwähnt 1544–1548), Metzger
1547 –1553	Joachim Treier (erwähnt 1547–1565), Metzger, von Basel
1553 –1564	Simon Meyer (erwähnt 1553–1564), Metzger

1565 –1571 Witwe des Simon Meyer (erwähnt 1565–1567), zusammen mit Wibrand Zwilchenbart (erwähnt 1554–1571), Mutter des Simon Meyer

1572 –1576 Friedrich Dagast–Schorin–Link (erwähnt 1572–1578), von Basel

1577 –1583 Johannes Eisenkrämer–Weber (erwähnt 1577–1783), von Basel

1584 –1590 Heinrich Trächslin–Schmid (erwähnt 1569–1598)

1590 –1592 Theodor Munzinger (erwähnt 1590–1598)

1592 –1595 Jakob Wüst–Göttin (erwähnt 1567–1599), Schmied, Geschworener, Mitglied Dorfgericht, Untervogt

1596 –1601 Friedrich Hunziker–Trog (erwähnt 1595–1601), Metzger

1603 –1605 Balthasar Drüppel–Wüst (erwähnt 1602–1610)

1606 –1611 Christoph Wackernell–Müller (erwähnt 1606–1611), von Mülenen

1612 –1635 Niklaus Hauswirth–Müller (1572–1635), Ehemann der Witwe Maria Wackernell geb. Müller

1635 –1641 Ezechiel Weitnauer–Gossauer–Löchlin (erwähnt 1593–1654), von Basel, Kommandant der Wache in Riehen, später Wirt in Kleinbasel

1641 –1698 Jakob Fuchs–Näff (1608–1698), Metzger

1698 –1708 Niklaus Fuchs–Wenk (1641–1712), Metzger, Sohn des Jakob Fuchs

1708 –1728 Jakob Fuchs–Plattner (1662–1728), Metzger, Mitglied Dorfgericht, Sohn des Niklaus Fuchs

1721 –1722 Urs Stutz (erwähnt 1721–1722), [Pächter]

1722 –1724 Wernhard Stutz–Meyer–Grossmann–Göbel (1694–1747), Metzger, von Liestal, [Pächter],

1728 –1737 Erben des Jakob Fuchs–Plattner

1728 –1730 Moritz Gerster–Fuchs (erwähnt 1706–1737), Metzger, von Gelterkinden, Schwiegersohn des Jakob Fuchs, [Pächter]

1730 –1731 Niklaus Franz–Keller (erwähnt 1730–1731), von Strassburg, [Pächter], später Wirt beim Hörnli

1731 –1737 Moritz Gerster–Fuchs (wie oben), [Pächter]

1737 –1739 Niklaus Fuchs–Steiner (1713–1747), Sohn des Jakob Fuchs

1739 –1747 Johannes Wenk–Seidenmann (1712–1747)

1747 –1763 Jakob Seiler–Mahni (1708–1763), Metzger, von Liestal, (Kauf 1747 für 4200 Pfd.)

1763 –1771 Johannes Wenk–Wenk (1723–1795), Mitglied Dorfgericht, Geschworener, (Kauf 1763 für 5300 Pfd.)

1764 –1770 Wilhelm Zeller–Gysin (1698–1774), Metzger, von Liestal, vormals Dreikönigswirt, [Pächter]

1771 –1805 Samuel Wenk–Kraft (1750–1821), Mitglied Dorfgericht, Bannbruder, Gemeindepräsident, Sohn des Johannes Wenk, (Kauf 1771 für 5300 Pfd.)

1805 –1816 Johannes Wenk–Wenk (1774–1829), Metzger, Mitglied Zivilgericht, Bannbruder, Gemeindepräsident, Sohn des Samuel Wenk

1816 –1822 Samuel Wenk–Kraft (wie oben)

1822 –1843 Johannes Stump–Wenk (1798–1843), Metzger, Mitglied Gemeinderat u. Grosser Rat, Schwiegersohn des Samuel Wenk, (Schatzung 1822: 16 000.– Fr.)

1843 –1859 Anna Maria Stump–Wenk (1793–1866), Witwe des Johannes Stump

1849?–1859 Johannes Stump–Unholz (1824–1897), [Pächter]

1859 –1897 Johannes Stump–Unholz (1824–1897), Metzger, Mitglied Grosser Rat u. Zivilgericht, Sohn des Johannes Stump, (Schatzung 1859: 30 000.– Fr.)

1897 –1899 Johannes Hess–Stump (1840–1907), Bierbrauer

1899 –1901 Emil Apotheker–Bertschmann (1874–nach 1901), Koch, von Baselaugst

1901 –1910 Traugott Germann Döbeli–Hofer (1859–1913), von Basel

1910 –1919 Karl Johann Seiffert–Jenny (1859–1919), Restaurateur, von Basel

1921 –1922 Sophie Seiffert–Jenny (1857–1922), Witwe des Karl Johann Seiffert

1924 –1929 Johannes Stump–Ruckstuhl (1891–1949), Mitglied Gemeinderat, später Hörnliwirt

1929 –1933 Hans Oetlinger–Müller (1897–1945)

1933 –1944 Karl Wilhelm Buderer–Erb (1874–1948), von Basel

1944 –1945 Wilhelm Hess–Friedlin (1881–1959), Bäckermeister

1944 –1951? Walter Josef Suter–Buderer (1906–1952), Schwiegersohn des Wilhelm Buderer, [Pächter], später Wirt im Schützengarten

ab 1945 Einwohnergemeinde Riehen

Anmerkungen

1 Eine erste, kurze Übersicht über die Namen der Ochsenwirte findet sich bei Paul Wenk-Löliger: Die drei Gasthäuser Riehens, ihre Besitzer und Beständer. Riehen ca. 1953.
Darauf aufbauend Werner Schär: Der «Ochsen« in Riehen im Laufe der Jahrhunderte. In: RZ vom 21.8.1964. Beide Artikel sind zu ergänzen und zu korrigieren.
2 StABS, Spital-Urkunde Nr. 35.
3 Laut Berain von 1551 hatten sie wegen ihrem Haus 6 Pfennig beizusteuern. StABS, Zins und Zehnten O 2,1 Nr. 48.
4 StABS, Spital-Archiv R 3, f. 83. Später betrug der Zins 4 Schilling und 1 Huhn.
5 «In des bescheiden Hansen Egers, eines offenen gemeinen wirtes huse und in der oberen stube desselben huses« besiegelte 1443 der Vogt Diethelm eine Urkunde. Zitiert nach Linder (1884), S. 29. Das Originaldokument ist nicht mehr auffindbar.
6 AAEB, Comptes de Birseck, 1473. Die Ungeldabgaben von Riehen sind in den Amtsrechnungen des bischöflichen Vogts von Birseck enthalten.
7 Weissen (1994), S. 355ff.
8 Weissen (1994), S. 186.
9 StABS, Gemeinden R 1, 5: «Begeren derenn von Rychen».
10 «Item verzertt als wir rechnung thon zum Ochsen 1 Pfund 4 Schilling» . StABS, Kirchengüter K 3.
11 StABS, Räte und Beamte K 6. Vgl. StABS, Protokoll E 14,1 S. 93: «dass sie [die Gastwirte] die Bettler übernachten müssen«. Eine Geschichte des Gastgewerbes von Basel steht noch aus. Allgemeines zu diesem Thema siehe Hans-Conrad Peyer: Von der Gastfreundschaft zum Gasthaus. Hannover 1987.
12 Der von Iselin erwähnte Betrag ist kein Tavernengeld, sondern bezieht sich auf den der Stadt Basel geschuldeten Darlehenszins. Iselin (1923), S. 256.
13 Vgl. das Tagebuch des Johannes Gast: Basler Chroniken, Bd. 8, Basel 1945, S. 220 und S. 314.
14 StABS, Kirchengüter K 4, f. 35 (Berain von 1569/70).
15 Um diese bäuerlichen Hochzeitsgelage einzudämmen, reduzierte die Obrigkeit 1628 die zulässige Anzahl der Hochzeitsgäste auf vier Tische zu 12 Personen. Für jeden überzähligen Tisch musste eine Busse von 2 Gulden bezahlt werden. In der Folge wurde auch der Ochsenwirt öfters mit einer Busse wegen dieser sogenannten Übertische bestraft. StABS, Räte und Beamte K 7 (Landvogteirechnung 1652 u. a.).
16 Vgl. Anm. 4. Manchmal fanden die Sitzungen auch in einer anderen Wirtschaft oder im Hause des Untervogts selber statt. Weil diese Situation letztlich unbefriedigend war, bat die Gemeinde im Jahre 1609, ein eigenes «gemein hauss oder stuben» erbauen zu dürfen. StABS, Bau-Akten EE 2.
17 Allgemeines über die Geschichte und Bedeutung der Gemeindestuben bei Albrecht Cordes: Stuben und Stubengesellschaften. Stuttgart 1993.
18 Teuteberg (1986), S. 246ff.
19 StABS, Protokoll Kleiner Rat, Bd. 3, f. 17^{v}.
20 Erwähnt in einem Dokument vom 11. Jan. 1747. StABS, Fleisch–Akten J 2.
21 StABS, Brunn-Akten V 1.
22 Paul Eger, Besitzer von Baselstrasse 55, wollte eine neue Wirtschaft eröffnen mit der Behauptung, beim Ochsen- und beim Rössliwirt würde «den gästen nicht wohl gewartet». StABS, Wein-Akten S 3.
23 Paul Hulliger: Kunstwerte, die beim Abbruch des Gasthofes 'Zum Ochsen' in Riehen aufgehoben wurden, in: AZ vom 24. 2. 1956.
24 StABS, Schreiberei-Akten B 15, p. 265 (1771) mit einem Nachtrag vom 2. Jan. 1783 (ebd. p. 596).
25 StABS, Fleisch-Akten J 2. In Riehen gab es damals 6–7 Metzger. Damit jeder von ihnen einen gleichmässigen Umsatz erzielen konnte, führten sie gelegentlich eine sogenannte «kehry» ein: jeder von ihnen durfte abwechselnd nur während einer bestimmten Zeit sein Handwerk ausüben. Da Samuel Wenk aus den genannten Gründen keine Absatzprobleme kannte, sträubte er sich gegen diese Regelung.
26 StABS, Räte und Beamte K 4, S. 15.
27 Auf dem Türsturz befand sich ein Herz mit einer Jahreszahl eingemeisselt. Auf späteren Bauplänen lässt sich die Zahl 1862 entziffern. StABS, Abt. Baupläne.
28 StABS, Wein-Akten S 3.
29 Wie Anm. 28.
30 Maurer (RGD), S. 220 und 253; Paul Hulliger (wie Anm. 18). Hulliger beschreibt in seinem Artikel verschiedene bauliche Details, die ihm beim Abbruch des Hauses aufgefallen waren. Seine Hinweise wurden durch Angaben aus den Brandlagerbüchern und aus Bauplänen ergänzt.

Erlensträsschen 4–8 (14.–16. Jh.)

Geschichte

Auf dem Areal der heutigen Liegenschaften Erlensträsschen 4–8 befand sich im Spätmittelalter ein stattlicher Bauernhof, der dem Kloster Wettingen gehörte. Die Inhaber hatten dafür dem Klosterschaffner in Basel einen Bodenzins von jährlich 6 Schilling Geld und 6 Sester Roggen abzuliefern. Bereits im frühen 14. Jahrhundert war ein schmaler Streifen entlang der Baselstrasse abgetrennt, auf dem eine selbständige Liegenschaft, das spätere Gasthaus zum Ochsen, stand (siehe Erlensträsschen 2). Auf der anderen Seite ragte das Dach der Trotte vom Haus Erlensträsschen 10 über die Parzellengrenze. Einen weiteren Streifen Land auf der hinteren Seite hatte der Eigentümer von Baselstrasse 53 erhalten. Sie alle waren verpflichtet, einen Beitrag an den erwähnten Wettingerzins zu leisten.[1]
Im Jahre 1421 nahm der Eigentümer Leonhard Zimmermann, zusammen mit seinen Nachbarn an der Baselstrasse 53, vom Basler Patrizier Erhard von Laufen ein Darlehen von 60 Gulden auf, unter anderem «ab irem sässhuse trotthuse und trotten darinne»[2]. Dieser Zinsbrief kam später in den Besitz von Peter Offenburg, der ihn dem Chorherrenstift St. Peter vermachte für die Abhaltung einer jährlichen Gedächtnismesse. Die vorhandenen Urbare und Rechnungen des Peterstifts bieten uns eine, wenn auch lückenhafte Übersicht über die Eigentümer der Parzelle. Dieser Darlehenszins musste allerdings «von wegen eins vergangenen brands schwecherung halb» in den 1490er Jahren von 3 auf 1¾ Gulden ermässigt werden[3].
Um 1518 erscheint Johannes Haberer als Besitzer der Liegenschaft. Die Haberer waren geachtete und einflussreiche Leute in der Gemeinde. Der Vater wirkte als Mitglied des Gerichts und des Scheidgerichts, später auch als Salzmeister. Sein Sohn gleichen Namens übte bereits unter der bischöflichen Regierung das Weibelamt aus. Eine bedeutende, aber wenig rühmliche Rolle spielten sie während der Riehener Reformation. Sie hingen dem alten Glauben an und standen im Dienst des Klosters Wettingen. Die reformatorischen Ansichten des Riehener Pfarrers Ambrosius Kettenacker erregten ihr Gemüt. Der Vater informierte den Abt von Wettingen über die Vorkommnisse in der Gemeinde und liess sich dabei zu Verleumdungen gegenüber dem Pfarrer hinreissen. Der Rat von Basel liess daraufhin ein grosses Verhör veranstalten. Johannes Haberer musste seine Äusserungen zurücknehmen und eine saftige Busse bezahlen.[4] Obwohl er wie auch sein Sohn seit der Übernahme Riehens durch Basel 1522 im Dienst der Stadt standen, blieben sie in kritisch ablehnender Haltung gegenüber der neuen Obrigkeit. Der Sohn wurde 1532 sogar «umb sines ubermůts und stoltzheit willen in dem, das er weder den obervögten, minen herren, desglich dem lutpriester in verordneter religion ... zucht, ghorsame noch truwen dienst bewyszen», bestraft[5]. Er musste schwören, entweder seinen Dienst beim Abt von Wettingen zu kündigen oder vom Weibelamt zurückzutreten. Zwei Jahre später musste er tatsächlich, jedoch aus anderen Gründen, das Weibelamt aufgeben. Er hatte mit seiner Nachbarin, der Ochsenwirtin, ein ehebrecherisches Verhältnis.[6]
Um 1545 erhielt der junge Haberer von Jakob Rüdin, dem Erbauer des benachbarten Landgutes, ein Stück Garten hinter seiner Scheune geschenkt. Als Gegenleistung erlaubte er, dass die Eigentümer des Landgutes künftig vom Ochsen her geradenwegs über das Gelände vor seiner Scheune zu ihrem Landgut fahren können.[7]
In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts beginnen die Quellen zu versiegen. Um 1580 ist der Untervogt Johannes Fuchs als Eigentümer der Liegenschaft bezeugt, die sich danach auf seinen Sohn Jakob Fuchs vererbte. Nach dessen Tod bleiben die Eigentumsverhältnisse im Dunkeln. Um 1610/20 jedenfalls erscheint das Grundstück in drei gleiche Teile aufgeteilt: Erlensträsschen 4, 6 und 8.

Eigentümer

1421?	Leonhard Zimmermann (erwähnt 1413–1421), Johannes Eger (erwähnt 1421–1425), Johannes Uringer (erwähnt 1421–1425) gemeinsam
1440/50?	Johannes Zimmermann (erwähnt um 1440/50), Sohn des Leonhard Zimmermann
1458?	Johannes Ulrich (erwähnt 1458), Wachtmeister in Basel
um 1480	Adelheid Schmid (erwähnt um 1480)
1486?–1517?	Friedrich Müller (erwähnt 1475–1517), Wirt
1518?–1534	Johannes Haberer-Gresger-Balgauer (erwähnt 1518–1543), Mitglied Dorfgericht, Gescheidsrichter, Salzmeister
1534 –1569?	Johannes Haberer (erwähnt 1500–1570), Weibel, Sohn des Johannes Haberer; danach seine Erben
1579?–1580?	Johannes Fuchs (erwähnt 1551–1581), Untervogt
1600?	Jakob Fuchs-Bucherer (erwähnt 1569–1608), Sohn des Johannes Fuchs

Anmerkungen

1 Vgl. die Einträge in den Wettingerberainen. StABS, Zins und Zehnten O 2,1, Nr. 48.
2 StABS, Adelsarchiv, Urkunde Nr. 356.
3 StABS, Klosterarchiv St. Peter, Urkunde Nr. 1502. Vgl. auch Artikel Baselstrasse 53.
4 Raith (RGD), S. 168ff.
5 ABR, Bd. VI, S. 123f.
6 StABS, Ratsbuch O 5, f. 100.
7 Erwähnt in einem Gerichtsprozess von 1667. StABS, Gemeinden R 1.

Erlensträsschen 4 (17.–18. Jh.)

(1825: Parz.-Nr. A 56)
(1798-1835: Haus- und Brandlager-Nr. 163 und 164)

Geschichte

Bei der Aufteilung der ehemaligen Parzelle Erlensträsschen 4–8 fiel jener Drittel, der zwischen dem Ochsen und dem Schulhaus lag, an Johannes Fuchs. Während sich seine wohlhabenden Verwandten als Gastwirte im benachbarten Ochsen niederliessen, wohnten seine Nachkommen bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts bescheiden in diesem einfachen Haus. Näheres darüber ist nicht bekannt. Mit dem Tod des Friedlin Fuchs-Scholer 1727, der als einziger verschiedene Gemeindeämter bekleidet hatte, starb dieser Ast der Fuchsfamilie im Mannesstamm aus.
Das Wohnhaus war mit dem benachbarten Schulhaus unter einem Dach zusammengebaut. Da die Riehener Schule mehr Raum benötigte, trachteten die Behörden danach, das Haus des verstorbenen Fuchs anzukaufen. Doch die betagte Witwe sträubte sich dagegen, weil sie nicht auf den in der Eheabrede zugesicherten, lebenslänglichen Witwensitz in diesem Haus verzichten wollte. Die Erben einigten sich schliesslich darauf, wenigstens die Hälfte des Gebäudes an die Schule abzutreten.[1] Die andere Hälfte übernahm der Schwiegersohn Friedrich Hauswirth-Fuchs.
Im Jahre 1746 teilten sich die Söhne Friedrich und Johann Jakob Hauswirth das Erbe. Friedrich bezog das Erdgeschoss, während Johann Jakob das obere Stockwerk in Beschlag nahm. Die Ökonomieräume, Stall, Keller, Heubühne und Garten, stückelten sie in einem detaillierten Erbvertrag untereinander auf.[2] Dort lebten sie künftig in bescheidenen Verhältnissen und gingen ihrem Schreinerhandwerk nach.
Ihre Einkünfte blieben gering und sie suchten in der Folge nach Nebeneinnahmen. Friedrich verkaufte 1767 den hinteren Anteil des Erdgeschosses als eigenes «Losament», bestehend aus Stube, Küche und zwei Kammern mit entsprechenden Anteilen an den Ökonomieräumen, an den Weissbäcker Burkhard Seckinger.[3] Danach veräusserten die beiden Brüder um 1772 und 1773 den hintersten Teil ihrer Grundstücke an ihren Nachbarn Samuel Wenk, der vor wenigen Jahren an der Baselstrasse 51 ein neues Haus mit einer Schmiedewerkstatt erbaut hatte und sein Anwesen zu erweitern suchte. Ferner vermieteten sie immer wieder Teile ihrer Wohnung an Familien oder Einzelpersonen. Bei der Volkszählung von 1774 zählte man insgesamt 5 Parteien, die in dem Gebäude wohnten.[4]
Die wohlhabenden Ochsenwirte zogen auf ihre Weise Nutzen aus dieser Situation. Sie begannen, ihren Nachbarn gegen einen guten Preis ihre Hausanteile abzukaufen, um Platz für ihre Wirtschaft zu gewinnen. Als erster verkaufte Friedrich Stücklin-Hauswirth den oberen Hausteil, den er von seinem Schwiegervater geerbt hatte, an den Ochsenwirt und zog in das geräumigere Haus an der Gartengasse 29.
Als Burkhard Seckinger nach einem Treppensturz 1781 starb, blieb vorerst die Witwe mit ihren Kindern im Haus. Sie verdiente ihren Lebensunterhalt mühsam mit Wäschereien. Der ältere Sohn arbeitete in einer Indiennefabrik, der jüngere Sohn Johannes als Maurergeselle. Nach seiner Verheiratung übernahm Johannes die elterliche Wohnung. Doch bald veräusserte auch er sein kleines «Losament» an den Ochsenwirt und erwarb das grössere Haus an der Schmiedgasse 30. Er wurde zum Stammvater der Maurerfamilie Seckinger, die später an der Baselstrasse 19 ein eigenes Geschäft gründete.[5]
Nach dem Tod des Friedrich Hauswirth blieb seine Witwe mit ihrem einzigen Sohn ebenfalls im eigenen Hausteil. Sie ernährten sich kümmerlich durch Schneidern und Nähen, eine Tätigkeit, die auch der Sohn zu seinem Beruf wählte. Die Vermietung einiger Räume ihrer Wohnung brachte einen willkommenen Zustupf. Es erstaunt nicht, dass schliesslich auch Johann Jakob Hauswirth seinen Hausanteil dem reichen Nachbarn verkaufte.
Auf diese Weise kam der Ochsenwirt in den Besitz der gesamten benachbarten Parzelle, die ihm den notwendigen Raum für seine Wirtschaft brachte. Er liess die Gebäude abbrechen und durch neue Ökonomiegebäude ersetzen (siehe Erlensträsschen 2).
Die heutige Hausnummer Erlensträsschen 4 steht an einem Nebeneingang der 1956 neugebauten Liegenschaft Baselstrasse 45 und zwar am rückseitigen Anbau.

Eigentümer und Bewohner

Ganzes Haus (bis 1727)

1618?–1632?	Johannes Fuchs-Haberer (1582–1632?), Sohn des Jakob Fuchs
1635?–1670	Friedrich Fuchs-Soder (1617–1670), Küfer, Sohn des Johannes Fuchs
1671 –1679	Johannes Fuchs-Scholer (1642–1679), Sohn des Friedrich Fuchs
1679 –1681?	Jakob Fuchs-Schweizer (1652–1727), Kübler, Bruder des Johannes Fuchs, 1/2 Anteil
1679 –1681?	Friedrich Fuchs-Scholer-Lauser (1650–1727), Mitglied Dorfgericht, Geschworener, Weinsticher, Fleischschätzer; Bruder des Johannes Fuchs, 1/2 Anteil
1681?–1727	Friedrich Fuchs-Scholer-Lauser (siehe oben), ganze Liegenschaft
1728?–1746	Söhne des Johannes Hauswirth-Fuchs (1684–1746), Schreiner, Schwiegersohn des Friedrich Fuchs
1730?	*Johannes Tell-Aerthlin (1696–1762), Küfer, [Mieter]*
1731 –1735	*Johannes Felgenhauer-Langheim Masstrahl (1680–1746), Leinenweber, [Mieter]*

Unteres Stockwerk:

1746 –1778	Friedrich Hauswirth-Fischer-Tell (1714–1778), Schreiner, Sohn des Johannes Hauswirth

1779?–1806? Anna Maria Hauswirth-Tell (1734–1809), Witwe des Friedrich Hauswirth, zusammen mit ihrem Sohn Johann Jakob

1788 –1791 *Jakob Meyerhofer-Krebs-Ragut (1725–1791), Schulvikar, [Mieter]*

1791 –1793? *Kunigunda Meyerhofer-Ragut (erwähnt 1788–1793), [Mieterin]*

1806?–1828 Johann Jakob Hauswirth-Farner (1768–1839), Schneider, (1828 Verkauf für 1000 Fr.)

Hinterer Anteil:

1767 –1802? Burkhard Seckinger-Schultheiss-Müri-Felgenhauer (1713–1781), Weissbäcker, (Kauf 1767 für 302 Pfd.); danach seine Erben

1803?–1812 Johannes Seckinger-Winter (1766–1837), Maurer, Sohn des Burkhard Seckinger, (1812 Verkauf für 320 Pfd.)

1814? *Friedrich Bertschmann-Wuga-Lacoste (1765–1841), von Bettingen, [Mieter]*

Oberes Stockwerk

1746 –1780 Johann Jakob Hauswirth-Schultheiss (1718–1780), Schreiner, Sohn des Johannes Hauswirth

1784?–1787 Friedrich Stücklin-Hauswirth-Frey-Löliger (1761–1814), Schreiner, Schwiegersohn des Johann Jakob Hauswirth, (1787 Verkauf für 750 Pfd.)

Anmerkungen

1 StABS, Bau-Akten OO 4. Vgl. auch Artikel Erlensträsschen 6.
2 StABS, Schreiberei-Akten B 15, p. 75.
3 StABS, Schreiberei-Akten B 15, p. 862.
4 StABS, Volkszählung A 2.
5 Michael Raith: Die Familie Seckinger von Riehen. RJ 1987, S. 94f.